

## Lebensstil und Wahlverhalten

### 1. Entwicklung des Lebensstilansatzes

#### a) Entstehung von Lebensstilgruppierungen

- Grundlage: Modernisierungstheorie
- Ursprüngliche Ziele und Wertvorstellungen verändern sich, für Schichten typische Muster brechen auf, individualisieren und pluralisieren sich.
- Wertewandel: Verdrängung materialistischer Werte  
Zunahme postmaterialistischer Werte
- „Traditionelle“ Milieus schrumpfen, „moderne“ individuelle Freiheit einräumende Milieus wachsen.
- Schließlich entstehen pluralistische Lebensstilgruppen, die keinem Milieu zugeordnet werden können.

#### b) Entwicklung der Lebensstilforschung

- Lebensstilforschung entwickelt sich im Laufe der 80er Jahre.
- Die bis dahin dominierenden Klassen- und Schichtkonzepte wiesen zunehmend Defizite auf, besonders bei der Erklärung neuer sozialer Phänomene.
- Mitte der 80er bis Anfang der 90er Jahre = Blütezeit der Lebensstilforschung.
- Begleitet von Diskussionen, seit Ende der 90er Jahre kaum noch verwendet.

Die Erwartungen der Lebensstilforscher:

- Im Laufe der 80er Jahre hat der Anteil der Wechselwähler zugenommen.
- Viele machen Gebrauch von Stimmen-Splitting.
- Wandel des Parteiensystems: Grüne kommen hinzu.
- Ziele der Parteien sind immer ähnlicher, die Wahlentscheidung wird nicht mehr langfristig sondern kurzfristig getroffen.
- Wahlentscheidung hängt nicht mehr von langfristigen Parteibindungen ab, sondern von politischen Themen und Lebensstilen jenseits der traditionellen Weltanschauungen, besonders bei Jüngeren.

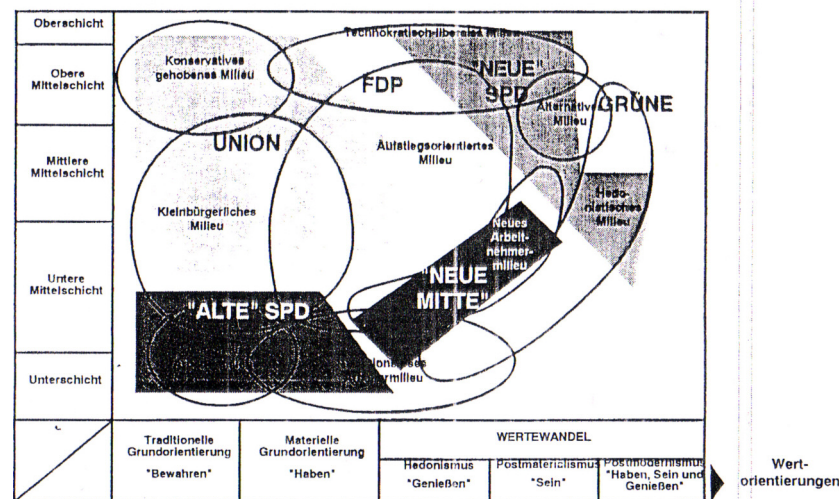
⇒ Die Wahlforschung versprach sich hierfür bessere Erklärungen und Prognosen mit der Hinzunahme von Lebensstil-Gruppen.

## 2. Ausgewählte Studien

### a) Planungsdaten für die Mehrheitsfähigkeit der SPD (Sinus Institut 1984)

#### Methode:

- Zufallsstichprobe von n=5040
- Einteilung in „Sinus Milieus“ anhand von 40 Milieuindikatoren.
- Ziel: Erklärung von Parteipräferenz durch Milieuzugehörigkeit



#### Ergebnis:

- ⇒ Die SPD besitzt nicht genügend Anziehungskraft, um mehrheitsfähig zu werden.

#### Ursachen:

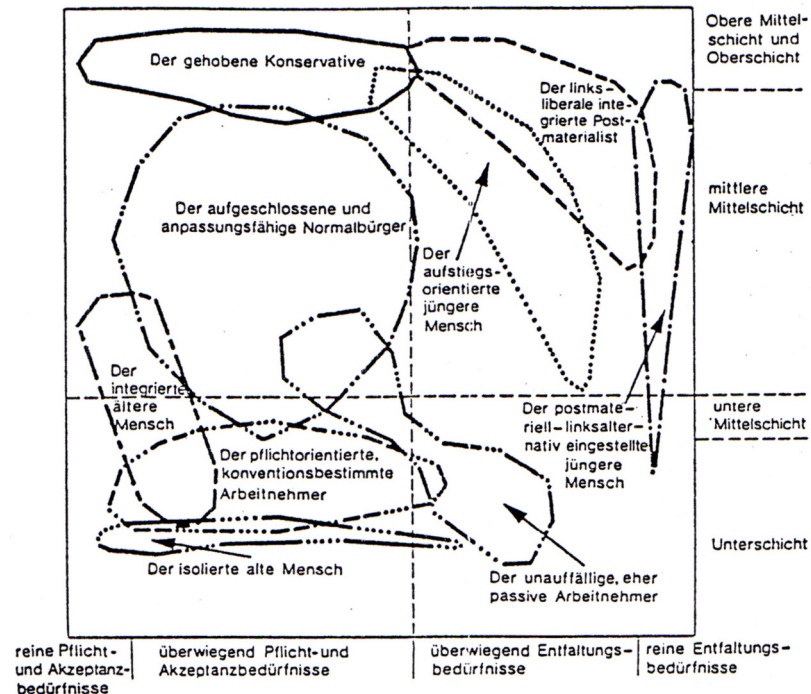
- Besonders die CDU holt im konservativen und kleinbürgerlichen Milieu ihre Stimmen, die SPD in vier gegensätzlichen Milieus: die beiden Arbeitergruppen, Hedonisten und Alternative.
- Die CDU hat im Gegensatz zur SPD eine homogene und größere Wählerbasis als die SPD.
- Lebensziele und Politikverständnis zwischen den Milieus der SPD-Anhänger unterscheiden sich deutlich.
- Die SPD kann immer noch Wähler an die Grünen verlieren, die sich ihrerseits stabilisiert haben.
- Lange hatte sie sich damit begnügt, in Wahlkämpfen die Stammwähler zu mobilisieren.
- 19 Prozent der Wahlberechtigten sind bekennende „Wechselwähler“
- ⇒ Lockerung der Parteibindungen
- ⇒ CDU/CSU und SPD müssen für einen Wahlerfolg diese Wähler für sich gewinnen

- Schwierig: die SPD müsste schwarze und grüne Randwähler hinzugewinnen, um die Mehrheit zu erreichen.
- Unklares Profil: einen typischen SPD-Wähler konnten die Forscher kaum finden, Gewerkschafts- und Kirchengliederung sind keine entscheidenden Merkmale mehr.

## b) Konrad-Adenauer-Stiftung (Gluchowski 1987)

### Methode:

- Entwicklung einer Wählertypologie auf Basis einer Zufallsauswahl von 5015 wahlberechtigten Personen.
- Konstruktion der Typen basiert auf 100 Items zu: Lebenszielen (16), persönlichen Wertorientierungen (16), Persönlichkeitseigenschaften im sozialen und politischen Kontext (8), politischen Grundorientierungen (8) und der Einstellung zu Technik (3). Einstellungen, Werte und Motivationen in Bezug auf: Arbeit (20), Familie (13) und Freizeit (7), Religiosität (3), Kleidungsstile (4) und allgemeine Konsumhaltungen (2).
- 9 Lebensstil-Gruppierungen wurden identifiziert und auf Basis einer erneuten Erhebung im Herbst 1986 beschrieben.



### Ergebnis:

- Die Grünen haben großes Wählerpotential bei den links-alternativen Postmaterialisten und den linksliberalen integrierten Postmaterialisten, was in Zukunft noch zu erweitern ist und zu Stammwählern werden könnte.
- Die FDP könnte Stimmen von der CDU hinzugewinnen, hat jedoch kein sozialstrukturelles oder lebensstil-geprägtes Wählerpotential.
- Die CDU hat ein weit homogeneres Wählerpotential als die SPD.
- Die CDU ist fest verankert in den traditionsorientierten Gruppen, die klar definiert und homogen sind.
- SPD-"Dilemma": Ihre Wähler verteilen sich über mehrere Gruppen, die jeweils von unterschiedlichen Lebensstilen und Wertorientierungen geprägt sind (höherer Status mit starken Entfaltungsansprüchen, sowie niedrige Schichten, konservative Wertorientierungen). Das Wählerpotential verläuft „quer“ zu Schicht- und Wertedimension.

## c) Die Erklärungskraft von Lebensstilen vs. Klassen (Gunnar Otte 1997)

### Methode:

- Lebensstile werden nicht über Wertorientierungen (Sinus, Gluchowski), sondern über Verhaltensindikatoren erfasst.
- Wohlfahrtssurvey 1993 mit speziellem Zusatzfragebogen über Lebensstile, bezogen auf Westdeutschland.
- Items setzen sich aus Performanzfeldern zusammen:
  1. Freizeitaktivitäten (18 Items)
  2. Interesse an Inhalten der Tageszeitung (8 Items)
  3. Musikgeschmack (11 Items)
  4. Fernsehinteressen (15 Items)
  5. Literaturpräferenzen (12 Items)
  6. Kleidungsstil (13 Items)
  7. Einrichtungsstil der Wohnung im Hinblick auf das Mobiliar (8 Items)

6 Lebensstiltypen für Westdeutschland ermittelt:

1. Niveautypus
2. Integrationstypus
3. Harmonietypus
4. Selbstverwirklichungstypus
5. Sportorientierter Unterhaltungstypus
6. Passiver Unterhaltungstypus

### Ergebnis:

- Zur Erklärung von Parteipräferenzen zwischen CDU und SPD ist das Klassenmodell geeigneter.
- Im Vergleich Grüne – CDU erweist sich das Lebensstil-Modell als geeigneter.
- In Bezug auf Wahl – Nicht-Wahl liefert das Lebensstil-Modell ebenfalls bessere Ergebnisse (stärker in heimzentrierten inaktiven Lebensstilen verankert).

- ⇒ Der Lebensstil-Ansatz ist eine brauchbare Ergänzung zum Klassen-Begriff.
- ⇒ Jedoch sind einzelne Konfliktlinien so stark ausgeprägt (CDU-SPD), dass sich das Klassenmodell in diesen Fällen besser eignet..

### 3. Kritik

#### a) Argumente für den Lebensstilansatz

- In der Marktforschung sind Lebensstilmodelle der dominierende Ansatz zur Bevölkerungssegmentierung (z.B. Sinus-Milieus).
- Wachsende Popularität in der Öffentlichkeit unter dem Begriff „Lifestyle“ (z.B. Zielgruppenporträts in Werbung und Massenmedien).
- Für zeitvergleichende Studien wäre eine Weiterführung der empirischen Untersuchungen wünschenswert.
- Lebensstilansätze können nach wie vor als Alternative/Ergänzung anderer Sozialstrukturkonzepte gesehen werden.

#### b) Argumente gegen den Lebensstilansatz

- Mangelnde Verknüpfung zwischen Theorie und Praxis („Theorielosigkeit“).
- Methodische Probleme: keine einheitliche Operationalisierung von „Lebensstil“, verschiedene Typologien.  
⇒ nicht vergleichbar
- Wenig empirische Befunde, schlechte Institutionalisierung.
- Großer Erhebungsaufwand der Indikatoren.
- Der Realitätsgehalt einzelner Typen ist fraglich.

#### Literatur:

- Bürklin, Wilhelm, 1988: Wählerverhalten und Wertewandel, Opladen, S. 101-127.
- Gluchowski, Peter, 1987: Lebensstile und Wandel der Wählerschaft in der Bundesrepublik Deutschland, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B12, Jg. 1987, S. 18-32.
- Hartmann, Peter H., 1999: Lebensstilforschung, Darstellung, Kritik und Weiterentwicklung, S. 71-87.
- Hradil, Stefan, 1997: Soziale Ungleichheiten, Milieus und Lebensstile in den Ländern der Europäischen Union, in: Stefan Hradil und Stefan Immerfall (Hrsg.), Die westeuropäischen Gesellschaften im Vergleich, Opladen, S. 475-519.
- Oedegaard, Ingvill C., 2000: Lebensstile, soziale Milieus und Wahlverhalten in Westdeutschland, in: 50 Jahre Wahlforschung in Deutschland: Entwicklung, Befunde, Perspektiven, Daten, Opladen, S. 212-234.
- Ohne Verfasser, 1984: Sowohl-Als-auch, in: Der Spiegel, Jg. 1984, Heft 38, S. 27-31.
- Otte, Gunnar, 1996: Lebensstile versus Klassen, welche Sozialkonzeption kann die individuelle Parteipräferenz besser erklären, in: Soziale Ungleichheit: neue Befunde zu Strukturen, Bewusstsein und Politik, Opladen, S. 303-346.
- Ders., 2004: Sozialstrukturanalysen mit Lebensstilen, Eine Studie zur theoretischen und methodischen Neuorientierung der Lebensstilforschung, Wiesbaden, S. 11-15; 325-346.
- Schmid, Josef und Heinrich Tiemann, 1992: Vom Lebensstil zur Politik – und retour, Zur neuen Zielgruppenkonzeption der SPD, in: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen, Jg. 1992, Heft 4, S. 94-101.
- <http://www.sinus-sociovision.de/2/2-3-1-1.htm> (letzter Zugriff: 04.02.2007)